MITTEILUNGEN DER POLLICHIA	III. Reihe 13. Band	127. Vereinsjahr 1966	Pollichia Museum Bad Dürkheim	Seite 142 bis 144

HERMANN HOMMER

Schieferbergbau im Hunsrück*)

a) Entstehung

Schiefer ist durch Druck verfestigter Tonschlamm. Oft wurde durch seitlichen Druck die ursprüngliche Schichtung gestört, die Teilchen wurden Blatt für Blatt übereinander geschoben, so daß dünne Tafeln entstanden, aus denen die Schiefertafeln der Kinder oder die Dachschieferplatten mit Leichtigkeit gewonnen werden können. Durch diese „Schieferung" entstehen aus den Tongesteinen die Schiefer, die im Hunsrück und Soonwald in vielen Brüchen und Gruben gewonnen werden. Es kann auch vorkommen, daß diese erste Schieferung von einer zweiten mehr oder weniger senkrechten geschnitten wird. So entstehen dünne Stäbchen, die nur noch gerundet werden müssen, um daraus die Griffel herzustellen. Besonders interessant sind diese Hunsrückschiefer durch ihren Reichtum an versteinerten Tieren und Pflanzen. Die Versteinerungen heben sich nach der Bearbeitung golden von dem dunkelblauen Schiefer ab, da sie Schwefeleisen enthalten. Vor allem die Versteinerungen von Bundenbach und Gemünden sind in der ganzen Welt berühmt.

b) Die Schiefergewinnung

Die bauwürdigen Schieferlager sind meistens weder sehr mächtig noch sehr lang, selten erreichen sie eine Länge von 100 m. Oft sind sie noch von Klüften oder Quarzadern durchsetzt, so daß sie dann keine genügend großen Tafeln mehr liefern. Um bauwürdig zu sein, muß ein Lager einen Mindestdurchmesser von etwa 3 m haben. So kommt es, daß die meisten Gruben nicht sehr lange abgebaut werden können. Der Abbau geschieht heute nur noch unterirdisch in Stollen, die Tagebrüche sind alle außer Betrieb gekommen, da unter dem Einfluß der Atmosphäre die Qualität und Spaltbarkeit des Schiefers leidet. Die geförderten Platten müssen daher auch sofort auf der Halde weiterverarbeitet werden, nach Möglichkeit in feuchtem Zustand, da sie sich dann leichter und dünner spalten lassen.

Die Schieferplatten wurden früher durch Schrämmen (Schroten) und Keilen gebrochen, diese Art wurde immer mehr durch das Schießen verdrängt. Vor Ort wird zunächst die Fläche der loszulösenden Schieferwand oben und unten durch zwei Furchen begrenzt, die 50 bis 60 cm tief mit dem Schrämmhammer aus der Wand herausgearbeitet werden. Dann wird das Loch für den Sprengschuß gebohrt. Es muß so angelegt werden, daß das Blatt nicht zertrümmert, sondern nur von der Wand losgelöst wird. Der so gewonnene mächtige Block wird mit Reißkeilen in 10 bis 15 cm dicke Platten aufgespalten und durch „Köpfen" rechtwinklig zur Spaltfläche weiter zerlegt. Mit der Steinsäge wird in den Rand ein Zwickel gesägt und der Kopfkeil mit leichten Schlägen hineingetrieben, bis er im Gestein haftet. Ein

*) Teilabdruck eines größeren Werkes über „Die Bodenschätze des Nahe- und Hunsrückgebietes", welches zu einem späteren Zeitpunkte hier zur Veröffentlichung kommt.

kräftiger Schlag bewirkt nun das Durchreißen der Platte. Die nicht brauchbaren Stücke läßt man zum Ausfüllen der Hohlräume gleich in der Grube.

Die guten Platten werden mit dem Hund zum Spalthaus oder auf die Halde gefahren. In manchen kleineren Betrieben muß auch heute noch der Schubkarren die Schienenbahn ersetzen. Besonders mühsam war früher das Fördern im Treppenstollenbau, wo die Stollen stufenweise tiefer gingen. In gebückter Haltung mußten die „Leienbrecher" die zentnerschweren Blöcke über oft mehr als 200 Stufen auf dem Rücken durch den niedrigen, engen Stollengang heraustragen. Dabei mußten sie dauernd die Verbrennungsgase des auf ihrer Brust offen brennenden Öllichtes einatmen. Allzufrühes Altern war die Folge.

Im Spalthaus oder auf der Halde werden die Schieferblöcke weiter verarbeitet. Zunächst werden sie durch Köpfen wiederum zerkleinert. Auf der Grube „Gute Hoffnung" bei Hahn geschieht dies mit einer elektrisch betriebenen Steinsäge, deren mit Schmirgel belegte Sägescheibe 30 bis 40 Umdrehungen in der Sekunde macht. Dann werden die Platten mit Spalteisen und hölzernen Hämmern zu Dachschieferplatten gespalten, zugerichtet und mit Nagellöchern versehen. Die Zurichtung erfolgt entweder mit Schablone und Schieferschere oder nach Augenmaß mit dem Schieferhammer. Die fertigen Dachschiefer werden altdeutsche Decksteine genannt. Sie werden in sieben verschiedenen Größen hergestellt. Die fertigen Decksteine stellt man nach Größe und Qualität sortiert senkrecht aneinandergereiht auf. Der so aneinandergereihte Schiefer wird nach laufenden Metern gemessen, wobei auf einen Meter durchschnittlich 150 Tafeln von 4 bis 7 mm Stärke gehen. Während bis zum Jahre 1870 das Reis = 8 Fuß die Maßeinheit bildet, wird heute die Menge vielfach auch in Tonnen angegeben.

Außer zu Decksteinen werden die Schiefer auf einzelnen Gruben auch zu Fußbodenplatten, Treppenstufen, Mauerdeckplatten, Tischplatten, Billardplatten und dergleichen, ferner zu Schultafeln und Griffeln verarbeitet.

c) Die Verarbeitung der Dachschiefergruben

Wenn wir uns auf der Karte die Lage der Schiefergruben ansehen, so können wir drei Züge feststellen:

1. Zu beiden Seiten des Hahnenbachtals mit einer Fortsetzung auf der Höhe des Hunsrücks bis Altlay,
2. am Westabhang des Soonwaldes zu beiden Seiten des Kellenbachtales bis an den Rhein bei Bacharach. Jenseits des Rheines setzt sich das Lager in den Dachschiefergruben von Kaub fort.
3. Am Südostabhang des Soonwaldes.

Die südlichste Grube im ersten Zug ist „Schielenberg" in Breitenthal bei Herrstein. Nördlich davon reiht sich dann zu beiden Seiten des Hahnenbachtals Grube an Grube. Von Kirn aus kommen wir zuerst an die verlassenen Stollen von Hennweiler. Bei Bruschied folgen die Gruben „Altlayenkaul" und „Hippelau". Früher wurden hier noch die Brüche „Kellersberg", „Staudsbruch" I und II und „Wagnersbruch" abgebaut. Einer der bedeutendsten Fundorte ist Bundenbach mit Eschenbach, Bocksberg, Herrenberg, Schmiedenberg und Wolfshell, bei Rhaunen schließen sich Abendstern und Lingenbach an. Auf der anderen Talseite liegen Kammersberg bei Woppen-

roth, Meizenrech bei Hausen, Hitler und Karschheck bei Oberkirn und Allern bei Lindenschied. In der nordwestlichen Fortsetzung liegen auf der Höhe des Hunsrücks die Gruben Brautberg bei Würrich, Bonnenberg bei Belg, und als größter Betrieb „Gute Hoffnung" zwischen Hahn und Altlay. Hier sind ebenso wie auf Lingenbach und Allern die Lager durch einen Schacht erschlossen, während sonst nur Stollen in den Berg gehen.

Im Kellenbachtal waren in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts bei Gemünden, Mengerschied und Tiefenbach insgesamt 16 Gruben in Betrieb (W. Dunker). Südlich davon wurden Schiefer von geringer Mächtigkeit und Qualität bei Kellenbach und Königsau abgebaut. Bei Gemünden liegen die Kaisergrube, wo die Förderung durch einen 60 m tiefen Schacht erfolgt, und „Neue Hoffnung" sowie die verlassene Grube Kuhnenbruch. In der nordöstlichen Fortsetzung liegen die Werke von Rheinböllen, Steeg, Bacharach und Rheindiebach, von denen zuletzt nur noch die Grube Nauheim bei Steeg in Betrieb war.

Die geringeren Lager am Südostabhang des Soonwaldes wurden eine Zeitlang in der Nähe der Gräfenbacher Hütte und im Guldenbachtal oberhalb von Stromberg ausgebeutet.

d) Geschichte des Schieferbergbaus

Auch der Schieferbergbau geht schon auf die römische Zeit zurück. Bei Ausgrabungen von römischen Gutshöfen bei Revensbeuten (Kreis Zell) und Tiefenbach (Kreis Simmern) wurden Dachschieferstücke mit Nagellöchern gefunden. In Belg waren Dachschiefergruben im 11. Jahrhundert in Betrieb. In den Rechnungen der fürstlichen Verwaltung des Fürstentums Simmern aus dem 15. und 16 Jahrhundert findet sich ein ständiger Posten für die Beschaffung von „Leien" und für den Arbeitslohn des herrschaftlichen Leiendeckers (Hopstätter, Schieferbergbau im Hunsrück).

Vor dem Kriege waren nach einer Aufstellung des deutschen Bergbau-Jahrbuchs 1939 noch folgende 22 linksrheinische Dachschiefergruben in Betrieb: Schielenberg (Breitenthal), Altlayenkaul*) (Bruschied), Hippelau, Eschenbach, Bocksberg, Herrnberg, Schmiedeberg, Wolfshell (Bundenbach), Abendstern (Rhaunen), Lingenbach und Kammersberg (Woppenroth), Meizenrech (Hausen), Hitler und Karschheck (Oberkirn), Allern (Lindenschied), Brautberg (Würrich), Bonnenberg (Belg), Gute Hoffnung (Hahn-Altlay), Kaisergrube und Neue Hoffnung (Gemünden), Deufenbach I (Kellenbach) und Nauheim (Steeg).

1946 waren alle Gruben wieder voll beschäftigt. Sie könnten infolge der starken Nachfrage nach Dachschiefer die doppelte Anzahl Spezialarbeiter und Spalter beschäftigen, aber es fehlte an Fachkräften, da während des Krieges viele nach anderen Industriezweigen abwanderten. Heute sind nur noch wenige Gruben in Tätigkeit.

Anschrift des Verfassers:
Hermann Hommer, Bad Kreuznach, Rheingrafenstraße 14

*) Die Grube „Altlayenkaul" bei Rudolfshaus unterhalb Bruschied geht auf das 17. Jahrhundert zurück. Nach Eintragungen in alten Kirchenbüchern sind dort 1740 bei einem Grubeneinbruch 13 Bergleute ums Leben gekommen.
Aus dem Jahre 1840 liegt eine Urkunde vor, in der das Bergrecht auf diese Grube von König Wilhelm IV. von Preußen an den Vorgänger der Familie Drescher verliehen wurde. Die Familie Drescher hat die Grube 1875 erworben. 1953 wurde der Katharinenschacht neu angelegt. 1956 waren in dieser Grube 2 Steiger und 52 Mann beschäftigt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der POLLICHIA

Jahr/Year: 1966

Band/Volume: 13

Autor(en)/Author(s): Hommer Hermann

Artikel/Article: Schieferbergbau im Hunsrück 142-144